

Zusammenfassung der Kurz-Inputs

Beim Programmpunkt Kurz-Inputs waren Vertreter*innen verschiedener Einrichtungen und Institutionen stellvertretend für die vier während der Tagung näher betrachteten Räume aufgefordert, ein kurzes Statement zu folgenden Fragen zu geben:

- Was ist neu in der Arbeit durch Corona?
- Was behindert?
- Was kann, was soll bleiben?

Christine Tügel (Jugendhilfe e.V.) berichtete, unterstützt durch Foto-Impressionen aus dem Drob-Inn, einer niedrigschwelligen Suchthilfeeinrichtung mit integriertem Drogenkonsumraum. An der Art der niedrigschwelligen Betreuung hat sich im Drob-Inn durch Corona wenig geändert, außer dass es weniger Leute nutzen. Neu ist hingegen, dass die niedrigschwellige Substitution auch für nicht krankenversicherte Menschen eingeführt wurde. Die digitale Vernetzung (z.B. Videomeetings) erlebt sie oft als effektiver, zeitersparend durch den Wegfall von langen Fahrzeiten durch die Stadt und ermöglicht ihr, sich stärker mit anderen Fachkräften in der Suchtkrankenhilfe zu vernetzen.

Was soll bleiben? Die Suchthilfe wurde während der ersten Corona-Welle als systemrelevant betrachtet – das soll bleiben.

Dr. Stefanie von Berg (Leitung des Bezirksamts Altona) berichtete zunächst von den allgemeinen Veränderungen im Bezirksamt Altona (Reduzierung der Kontakte, verstärkte Home Office- und Mobiles Arbeiten-Regelungen). Das neue Arbeiten mit mehr Video-Meetings erlebt sie als sehr erfrischend: Die Besprechungen sind effektiver und kürzer. Als behindernd erlebt sie den großen logistischen Aufwand, der damit verbunden ist.

Gudrun Greb (ragazza e.V.) erlebte die Unklarheit, was unter den neuen Bedingungen erlaubt ist, als schwierig. Ein Rückzug ins Home Office war für sie und die Mitarbeiter*innen von ragazza nicht möglich. Die Straßensozialarbeit lief weiter. Im Vergleich zu anderen Verstößen gegen die bestehenden Corona-Regeln fallen die Bußgelder für sich prostituierende Frauen exorbitant hoch aus. Viele Besucher*innen von ragazza konnten im Frühjahr 2020 von den für obdachlose Menschen bereitgestellten Hotelzimmern in Hamburg profitieren. Gudrun Greb konstatiert, dass das Prinzip „Housing first“, dem sie zuvor kritisch gegenüber eingestellt war, funktioniert. Viele obdachlose Menschen hätten sich in dieser Zeit physisch und psychisch erholt und seien offener geworden für weitere Hilfsangebote.

Was soll bleiben? Die große Spendenbereitschaft, die ragazza in den vergangenen Monaten erlebt hat.

Ralf Schünemann (Such(t)- und Wendepunkt e.V.) berichtete aus der Sicht eines Trägers von sozialpädagogischer Familienhilfen für alkoholbelastete Familien. Er sah als einen Vorteil von Such(t)- und Wendepunkt, dass sie schon vor der Corona-Pandemie Mobiles Arbeiten gelebt haben und so der Umstellungsprozess nicht zu groß war. Für ihre Arbeit neu war und ist die



Gestaltung der Kontakte zu den von ihnen betreuten Familien. Mit den Kindern und Jugendlichen nutzten sie vermehrt Videochats und gingen viel an die frische Luft. Als behindernd erlebt er die Abwägung zwischen den AHA-Regeln und der Beratung und Betreuung ihrer Klienten, die nicht immer über Abstand umgesetzt werden kann. Durch vermehrte Videobesprechungen im Team entfallen Tür-und-Angel-Gespräche, der Austausch im Team und die kollegiale Fürsorge leiden. Auch die Einarbeitung neuer Kolleg*innen wird durch die Corona-Situation erschwert.

Was soll bleiben? Eine flexible Zeiteinteilung bei Bedarf und die fokussierte „Stillarbeitszeit“ im Mobilen Arbeiten, die eine bessere Konzentration im Home Office ermöglicht.

Benjamin Lemke (Delphi – Gesellschaft für Forschung, Beratung und Projektentwicklung mbH) war aus Berlin zugeschaltet. Delphi bietet onlinebasierte Suchtberatung im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung an (z.B. Quit the Shit, Ins Netz gehen, Check Dein Spiel). Im Frühjahr 2020 verzeichnete Delphi nach dem ersten „Lockdown-Schock“ in der ersten Lockdown-Woche (Einbruch der Programmeinstiege) einen deutlichen Anstieg in der einmaligen Chat-Beratung. Die Verbindlichkeit der Programmteilnehmenden nahm deutlich zu. Benjamin Lemke machte abschließend auf die Wichtigkeit einer langfristigen Finanzierung von digitalen Angeboten aufmerksam. Zudem bleibt die Grundsatzfrage zu klären, ob digitale Beratungsangebote eine Ergänzung zur klassischen Face-to-Face-Beratung sind oder ob mit der Zunahme von Online-Beratungsformaten der Abbau der persönlichen Face-to-Face-Beratung droht.

